



Abend:

Zeitung.

19.

Montag, am 23. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Nacht des langen Peter.

Nachtstück

von

J. P. Lysler.

I.

In dem alten niedrigen, mit den Bildnissen der Dänenkönige verzierten Gerichtssaale des alten Rathhauses zu Flensburg standen am vierten October des Jahres 1803 zwei noch junge Männer als streitende Parteien einander gegenüber.

Der Eine war eine langaufgeschossene hagere Figur, mit einem weißen, mit vielen Sommersprossen besprengten Gesichte, neidischen grauen Augen, einer langen spitzigen Nase und sehr dünnem, glattanliegendem, röthlichem Haar. Er war wunderbarlich nach der damaligen Mode herausgeputzt: in einem rothen Frack mit blinkenden Stahlknöpfen, einer weißen Weste, gelben enganliegenden Beinkleidern und Stiefeln mit gelben Klappen. Am meisten stolz schien er jedoch auf den weißen Busenstreif zu seyn, welcher fast eine halbe Elle breit aus der Weste steif hervorrugte, so wie auf die beiden goldenen Uhren, deren lange silberne Ketten mit den gewaltigen Petschaften und Uhrschlüsseln von gleichem edlen Metall fast bis an die Schenkel herabhingen und hin und her baumelten, wenn der junge Mann sich bewegte.

Der andere junge Mann war gleichfalls von mehr

als gewöhnlicher Größe, dabei aber vom kräftigsten ebenmäßigsten Körperbau, reiche blonde Locken fielen über das edele, von der Sonne, Wind und Wetter gebräunte Gesicht, aus welchem ein paar große, treuerzige blaue Augen hervorleuchteten, zwar jetzt getrübt und traurig, aber immer noch schön genug, um sogleich für den Eigenthümer derselben einzunehmen. — Die Kleidung dieses Mannes war ärmlich und von grobem Stoffe, aber sauber und gut gehalten und ließ in dem, der sie trug, einen wackeren Seemann erkennen.

„Ihr wollt also, Herr Christen Hansen“ — fragte der Richter den gepuhten jungen Mann — „Ihr wollt also dem langen Peter keine Frist mehr zugeben, obgleich er sich erbietet: doppelte Zinsen für das Jahr zu zahlen?“

„Ne, weiß Gott nicht!“ versetzte der Befragte. „So will ich nicht und kann ich nicht! Ich brauche mein Geld, mein Capital! will keine Zinsen mehr! mit den Zinsen — und wollte er sie drei doppelte zahlen, kann ich meine Rüst*) nicht aufrichten, aber mit drei tausend Mark kann ich's und drei tausend Mark ist mir der lange Peter gerade schuldig.“ —

„Aber bedenkt, Herr Hansen, daß Peter nicht selber von Eurem seligen Vater geborgt hat.“

„Ne, sein Vater selig hat dieses von meinem Alten geborgt, und ist gestorben, ohne es zu bezahlen.“

*) „Rüst“ gleichbedeutend mit Hochzeit.

„Und Euer seliger Vater hat den Peter und seine Mutter nicht um die Schuld gebrängt.“

„Ne, mein Vater ist auch darüber gestorben.“

„Erst aus seinen nachgelassenen Papieren habt Ihr von der Forderung Kenntniß erhalten.“

„Ja, das hab' ich, mein Alter hat sein Lebtag nicht zu mir oder meiner Mutter davon geredet.“

„Euer Vater war ein braver ehrenhafter Mann und Ihr solltet thun wie Er.“

„Ne, das thu' ich nicht.“

„Gebt der Billigkeit Gehör, Herr Christen Hansen; bedenkt, daß Peter gar nicht verpflichtet gewesen wäre, die Schuld seines Vaters zu übernehmen, denn sein Vater hat nichts hinterlassen und Peter mußte noch seine Mutter und seine Schwester ernähren! Aber freiwillig verpflichtet er sich, die Schuld Euch zu zahlen, um die Ehre seines Vaters zu retten.“

„Na, so mag er denn auch zahlen!“

„Wovon? — Er besitzt kein baares Vermögen; nur wenn Ihr ihm noch Frist gebt, vermag er es in Jahr und Tag, durch Fleiß und Sparsamkeit, die Summe zu erübrigen. Drei Jahre hat er Euch ehrlich die höchsten gesetzmäßigen Zinsen gezahlt und unermüdlich gesorgt Etwas vor sich zu bringen, und eben jetzt, da es an dem ist, daß er die Frucht seiner Anstrengungen ernten könnte, tretet Ihr plötzlich hin, kündigt das Capital und droht ihn zu Grunde zu richten, wenn er Euch nicht bezahlt. — Ist das menschlich, Herr Hansen?“ —

„Sapperment, Herr Amtmann! Jeder ist sich selber der Nächste; und wenn ich nun mein Geld eben nöthig brauche, weil ich Kost machen will, und ich bei Euch den Peter verklage, weil er mir nicht zahlen will, habt Ihr als Amtmann darnach zu fragen: ob das menschlich ist oder nicht? ich dächte Eures Amtes wär's“ —

„Was meines Amtes ist,“ unterbrach ihn der Richter vor Born erröthend — „das braucht Ihr mich nicht erst zu lehren! Meines Amtes ist's zu versuchen, streitende Parteien in Güte zu vereinen, bevor ich, Kraft der mir vom Könige verliehenen Gewalt, einen Ausspruch thue, dem Kläger wie Beklagte ohne Widerrede Folge zu leisten haben. Euer Recht soll Euch werden, dafür sey Gott, daß ich Euch darum verkürzen möchte: aber nochmals und zum letztenmale frag' ich Euch: wollt Ihr Peter's Anerbieten: Euch für noch ein Jahr doppelte Zinsen zu zahlen, annehmen oder nicht?“

Herr Christen Hansen stand da, beide Hände in die

Hosentaschen gesteckt und blickte nach seinen beiden langen Uhrketten, ohne zu antworten.

„Warum antwortet Ihr nicht?“ fragte der Amtmann. —

„Ich wollte mich man bedenken.“

„Habt Ihr Euch bedacht?“

„Ja.“

„Und was habt Ihr beschlossen?“

„Nu, natürlich! ich kann nicht anders, ich muß mein Geld haben!“ —

„Dabei bleibt es also?“

„Ja, dabei bleibt es.“

Der Amtmann biß sich heftig in die Lippen und sprach dann finster zu „dem langen Peter“ gewendet: „Er siehet Peter, Sein Gegner ist zu keiner Ausgleichung zu bewegen; er besteht darauf, die 3000 Mark sogleich von Ihm zu erhalten. Kann Er zahlen?“

„Nein.“

„Dann muß“ — sprach der Amtmann mit einem Seufzer — „dann muß, wie Sein Gläubiger verlangt, der Concursprozeß über Seine Habe eröffnet werden.“

„Ich besitze nichts, als meine Tacht, Herr Amtmann.“ —

„Ei die Tacht eben!“ rief Herr Christen Hansen mit boshaftem Lächeln — „die Tacht, die ihm der reiche Rostocker um Nichts und wieder nichts geschenkt hat! Es ist ein schmuckes Fahrzeug und wenn Du, Peter, es versteigern lässest — so kannst Du mich nicht nur bis auf den Dreiling bezahlen, sondern behältst auch wohl noch so viel übrig, Dir ein geringeres Fahrzeug zu kaufen, das sich besser für Deinesgleichen schickt, als so eine schmucke, vornehme Tacht.“

Peter, der bis dahin sich zwar traurig aber ruhig verhalten hatte, fuhr jetzt heftig auf. Sein Gesicht glühte, seine Augen blühten und mit kräftiger Stimme sprach er zu Christen Hansen: „Schweig, Ihr erbärmlicher, hämischer und neidischer Mensch! Wofür ich meine schmucke Tacht erhielt, weiß ich am besten und mag Gott zum Zeugen anrufen, daß es nichts Schlimmes war, weshalb der alte wackere Herr Türk in Rostock mich lieb gewann und so großmüthig mich belohnte — und daß ich nicht zu schlecht bin, ein Fahrzeug wie den Morgenstern zu führen, das hab' ich auf drei Fahrten nach Westindien bewiesen, und Gott verdamme Euch, wenn Ihr es anders sagen wollt!“

„Ei, flucht nur nicht auf der Gerichtsstube, als stündet Ihr auf Eurem Quarterdeck!“ höhnte Christen Hansen.

Der Amtmann aber gebot strenge: „Auch Ihr redet nicht, Herr Christen Hansen, denn als was ich Euch frage, und ich frage Euch hiermit: ob es Euer Wille ist, daß das Nachtschiff Peter's Petersen: „der Morgenstern“ öffentlich an den Meistbietenden gerichtlich, ausgeklagter Schuld halber, verkauft werde, damit Ihr — nach Abzug der ordentlichen und außerordentlichen Gerichtskosten — von dem Ueberschuß bezahlt werdet?“

„Ja, das ist mein Wille.“

„So unterschreibt dieses Protokoll.“

Herr Christen Hansen beeilte sich zu unterschreiben.

Der Amtmann winkte dem Rathschreiber und dieser las mit lauter Stimme beiden Parteien das Protokoll so wie das Urtheil vor.

„Hat Er was dawider einzuwenden, Peter Petersen?“ fragte der Amtmann.

„Ich kann ja nichts dawider einwenden!“ entgegnete Peter mit gepreßter Stimme.

„Nun, so unterschreibe auch Er!“

Peter unterschrieb seinen Namen mit zitternder Hand, kaum lesbarlich.

„So gehe denn Jeder seines Weges,“ schloß der Amtmann. „Recht muß gesprochen werden, Gott mit ihm, Peter und verzage Er nicht! — Es wird Ihm schon noch geholfen werden.“

„Ich werde mir schon selber helfen!“ sprach der lange Peter mit Nachdruck und verließ den Saal. — Der Unglückliche ahnete nicht, wie diese Worte einst wider ihn zeugen würden. — Herr Christen Hansen aber erblaßte sichtlich und sprach: „Fürwahr! ich wollte hundert Mark d'rum geben, wenn ich diesen Kerl hinter Schloß und Riegel sicher verwahrt wüßte, klang das nicht justement wie eine Drohung, Herr Amtmann?“

„Warum nicht gar!“ versetzte Der. „Peter Petersen war immer ein braver, ehrlicher Bursche, ohne Falsch! Er meint nichts anderes, als daß er sich schon durch Fleiß und Geschicklichkeit wieder aus der traurigen Lage heraus helfen wird, in welche Ihr, Herr Christen Hansen, durch Eure Hartherzigkeit ihn stürzt.“

(Beschluß folgt.)

Todtenkranz — Brautkranz.

An meinem 18. Geburtstage saß ich schweigend neben meiner Schwester am offenen Fenster beim Frühstück. Ein schöner Sonntagmorgen glänzte über den

fernen Schneegebirgen, im Garten zwitscherten die Vögel und die jungen Pappeln, welche ein leises Lüftchen gegen uns neigte, schienen zu fragen, was mir fehle, die ich sonst immer so freudig den frühen Morgen begrüßt. Ich war an diesem Tage gewöhnlich ernster als sonst gestimmt, und heute konnte ich der durch einen sonderbaren Traum verursachten trüben Gedanken nicht Herr werden. Auf die besorgten Fragen meiner Schwester erzählte ich ihr denselben.

Ich war in einer schönen Kirche, betend, allein, glücklich; ich dachte meines Geliebten, meiner Zukunft, die im rosigen Lichte vor mir lag; ich hielt mich ganz stille, um das mich beseligende Bild nicht zu verschrecken, da wurde mir plötzlich so bekümmert um's Herz, als ob ein Alp es drückte — ich konnte nicht von der Stelle — dumpf sauste es um mich her — ein feuchter Luftzug berührte mein Gesicht. Jetzt mit der größten Anstrengung konnte ich mich aufrichten, ich war nicht mehr allein, viele weißgekleidete Mädchen mit goldenen Gürteln und Rosenkränzen in den Haaren verloren sich in zwei Reihen von der Altarstufe, wo ich geknieet, in's Endlose; ich war auch weiß gekleidet, aber mir fehlte der Kranz in den Haaren. Ein Gefühl wie von Mißgunst bemächtigte sich meiner — da bot auch mir eine Gestalt, deren Umrisse mir ganz unklar vorschwebten, einen ganz weißen Kranz an. Erschrocken wandte ich mich davon ab. Mit dem Ausrufe: „das ist ja ein Todtenkranz, kein Brautkranz!“ erwachte ich tiefathmend. —

Meine Schwester wollte durchaus einen Brautkranz darin sehen, obschon ich ihr betheuerte, einst grade solche wie den mir im Traum gebotenen auf den Grabmälern des Père la Chaise gesehen zu haben. Etwa eine halbe Stunde mochten wir uns mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, ich war wieder heiter ruhig geworden, wie es beinahe immer geht, wenn wir uns solcher nächtlichen Visionen am Tage in Gesellschaft Anderer erinnern. Da klopfte Jemand an. „Gewiß Dein“, der Dir den Brautkranz zum Angebinde bringt,“ sagte meine Schwester neckend. Es war der Bote von B., welcher mir von einer dortigen Freundin ein Schächtelchen übergab, nebst einem rosafarbenen Briefchen, in dem sie mir wünschte, was man einem Mädchen, das schon gewählt, gewöhnlich wünscht, und mich bat, das kleine, von ihrer Hand gefertigte Geschenk freundlich anzunehmen und dessen reine Weiße mir als Bild einer ungetrübten Zukunft zu deuten.

E. M. M.

Bewunderungs = Lohn.

Wir bewundern die Kraft des Gauklers, verwundern
uns aber,
Daß, bei gesundem Verstand, er auf dem Seile spa-
ziert;

Daß es ihn freut, wenn der gaffende Pöbel das Maul
zu ihm aufsperrt,
Und mit Pfennigen ihn dann für das Kunststück
bezahlt.

Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Um den in meinem letzten Berichte abgerissenen Faden unserer Theaternovitäten pflichtschuldigst wieder aufzunehmen, muß ich auf den Spätsommer und den Herbst zurückkommen. Unmittelbar nach den Gastspielen der Paizinger erschien der Münchner Hofopfer Pelegrini in 6 Gastrollen, vermochte aber in keiner einzigen, auch nur ein mäßig besuchtes Haus zu erzielen. Am meisten gefiel der verdienstvolle Gast als Marcel in den „Hugenotten.“ Besser erging es dem Tenornerstor Wild, welcher das gute Andenken bei den hiesigen Enthusiasten nutzend, mit den Reminiscenzen seiner einst so brillanten Stimme, dieselben in 14 Gastrollen noch immer zu bestechen wußte. Jedoch gelang es dem bekannten Gast nur fünf volle Häuser zu — erschreien. Besser gieng unserem Landsmanne Wurda im Nationaltheater, dessen Leistungen mit einem patriotischen Hallo bei stets gedrängtvollen Häusern gewürdigt wurden.

Mad. Schoberlechner dall'Occa mit ihrer Schülerin Frau. Paroche gab auf der Nationalbühne und im Ofner Theater fünf äußerst beifällig aufgenommene Gastrollen bei erhöhten Preisen. Die Francilla Pixis weilte zehn Wochen dahier und gastirte in — vier Opern. Man will behaupten, diese Sängerin besäße kein ausgezeichnetes Repertoire, indeß was thut das — „non omnia“ etc. Die wahnsinnige Johanna in Ricci's „Kerker von Edinburg“ blieb der Glanzpunct ihrer Leistungen. An das Gastspiel dieser Sängerin will man auch die jüngsten europäisch berühmt gewordenen Excesse im deutschen Theater knüpfen. Gewohnt die decente Tendenz der Bepertine nie zu verlegen, wollen wir über Scandale, deren Ursprung unlautere, anrühige Duellen, Stillschweigen beobachten, Coulißintriguen passen nicht vor das Forum der Deffentlichkeit. Wir weisen bloß auf bescheidene, divinitorische Raisonnements über unsere neuern und neuesten Theaterverhältnisse hin. — Wir sahen im Geiste eine solche Conspiration nicht ferne und finden unsern Ton in den Referaten über bühnliche Angelegenheiten, der geachteten Neutralität dieser Blätter vollkommen angemessen. Ob die politischen Zeitungen, die diesen Scandal brühheiß dem Publicum überliefert, nicht der einen oder der andern Partei zu nahe getreten, wird die nächste Zukunft lehren; dann, und nur dann erst, wenn die Wahrheit gesichtet unserm heimischen Publicum klar seyn wird, werden auch wir unsere unmaßgebliche Meinung hierüber in diesen Blättern verlaublichen.

An vielen gewürdigten Novitäten fehlte es nicht in jüngstverstrichenem Quartal. Donizetti's neueste Oper: „Linda di Chamounix,“ wurde für das bedeutende Honorar von 400 Fl. C. M. acquirirt und, wie es nur möglich war, in Scene gesetzt. Die aufstrebende jugendliche Birnser befruchtete in der Titelrolle. Im Ganzen bedurfte es, bei der unzulänglichen Besetzung der männlichen Partie, mehrerer Wiederholungen, bis man die Melodielieblichkeit und manche originelle Nummer dieser Composition nach Gebühr zu würdigen wußte. — Das Gastspiel der Pixis und die jüngstverstrichenen Theaterereignisse veranlaßten in den Wiederholun-

gen dieser Savoyarden = Tonidylle, so wie im Opernrepertoire überhaupt, eine bisherige Unterbrechung.

Im Schauspiel sahen wir: „Der Staatsgefangene,“ ein Lustspiel nach dem Französischen von Th. Pell, das wegen seiner äußerst drolligen Qui pro quo das Publicum in regster, heiterer Stimmung erhielt. Regisseur Berg, Gouverneur und Kalis Staatsgefangener, waren voll Laune und Humor und wurden sogar bei offener Scene wiederholt gerufen. „Maria Tudor,“ nach Victor Hugo, von Forst, hat im Gros des Publicums großen Anklang gefunden, wurde jedoch, schon nach der dritten Vorstellung, von der Censur verboten. „Nacht und Morgen,“ Drama von Mad. Birch = Pfeiffer, nach Bulwer's Roman, hat sich durch die wohlangebrachten Explosionen nach den Schlußacten zum Sonntagstück erhoben. Weniger Glück machte ihr sogenanntes Originallustspiel: „Johann Langers von Glogau,“ das, von unwahrscheinlichen, vehementen Coups strotzend, noch obendrein Peter den Großen gleich einem burschikosen Peter voll Widersprüche hinstellt. Vogel's Preislustspiel: „Ein Handbillet Friedrich's des Großen,“ veranlaßte unsere respective Direction zu einer edlen Handlung, indem sie, die erste in der Monarchie, mehr dem innern als dem öffentlichen Rufe folgend, dem Greifenautor die erste Hälfte einer Gratificationseinnahme von der ersten Vorstehung zumittelte. Eine Handlung, die ihr Achtung verschaffen muß. Ueber den eigentlichen Werth dieses Preislustspiels läßt sich weder Gutes noch Schlechtes berichten. Betrachtet man es als eine gut construirte, burleske Gelegenheitspièce, dann erfüllt es überall, gut wiedergegeben, seinen Zweck. Außer der witzigen Pointe, die, auf dagesewesene Situationen und Verwechslungen gestützt, in Preußen von schlagender Wirkung seyn muß — bietet dieses Lustspiel weder Wis noch neue Anspielungen auf Zeitgebreden. Hörtl wußte in Haltung und Maske der Rolle des General Markolis Interesse abzugewinnen. Gegenwärtig ist das Feenmärchen, „der Zauberschleier,“ nach Scribe's „Feensee“ en vogue. So gräulich entwürdigt wurde die zarte Muse des Märchens noch von keinem Wiener Localstück = Fabrikanten, und vis - à - vis der poetisch = scenischen Hülle dieses Märchens ist Heinrich Adami's Nachspruch: „Raimund ist der Shakespeare der Wiener Feenmärchen,“ vollkommen gerechtfertigt, und doch, und doch Wunder über Wunder! hatte die gegenwärtige Direction noch kein einträglicheres Kassenstück in die Scene gebracht als eben dieser Zauberschleier bereits in der fünften Vorstellung sich herausstellt. — Wie das zugeht? Ganz natürlich, Alles — ohne Zauberei. Die Fee Zelia, ihre unsterbliche Würde vergessend, vernarrt sich in einen vagirenden Maler, und beharrt auf dem Vorsatz: sterbliche Liebesfreunden der Unsterblichkeit vorzuziehen. Die Feenkönigin, naiv, gut, und was bei einer Fee nur denkbar, nicht neidisch und eifersüchtig, wird auf das Liebeshöhnen der Zelia butterweich, und transportirt sie direct aus ihrem Tempel, ohne Leinbergerisches Luftschiff, durch die Luft in das irdische Eldorado ihrer Wünsche — und diese Lustreise ist vom Decorateur so anlockend ausgestattet, daß man Gusto bekommt, an Leinberger's Mechanismus zu glauben.

(Fortsetzung folgt.)